

se einer ausgewogenen Verhältnisbestimmung von göttlichem und menschlichem Handeln müsste es doch aufschlussreich sein, dass beide Metaphern in den neutestamentlichen Texten miteinander verschränkt sind und komplementär verwendet werden. Somit dürfen sie nicht gegeneinander ausgespielt werden. Weiterhin wäre zu fragen, ob das Menschenbild nicht allzu positiv ausfällt (S. 48), ob Sundermeiers Konvivenzbegriff mit der Schilderung der Jerusalemer Urgemeinde in Apg 2 wirklich kompatibel ist (S. 50), ob tatsächlich keine christliche Bringschuld aufgrund des Missionsbefehls besteht (S. 95) und ob Gott angesichts der notwendigen Veränderungen wirklich nicht auf einer eindrücklichen Buße besteht (S. 123) – man denke etwa an die ebenfalls auf Veränderung zielenden Sendschreiben der Offenbarung. Hier scheint der verheißungsorientierte Ansatz eine gewisse Schlagseite zu entwickeln. Abgesehen davon bietet dieses gut durchdachte und an die gemeindliche Praxis rückgebundene Buch jedoch auf knappem Raum eine Fülle von Anregungen, die teilweise brillant formuliert sind.

*Maximilian Hölzl*

---

Christian Eyselein: *Russlanddeutsche Aussiedler verstehen. Praktisch-theologische Zugänge*, Leipzig: EVA, 2006, 488 S., € 58,–

---

Es ist erst wenige Jahre her, dass ein leitendes Mitglied der Deutschen Evangelischen Allianz dem Rezensenten gegenüber äußerte: „Russlanddeutsche? Das sind doch nur eine Reihe von in sich gekehrten, gesetzlichen Gemeinden, die vermutlich bald aussterben werden!“ In evangelikalen Gremien sind Russlanddeutsche entsprechend auch chronisch unterrepräsentiert. Die meisten Evangelikalen wissen fast nichts über sie, obwohl diese inzwischen die größte Gruppe der Evangelikalen in Deutschland stellen dürften. Da ist es gut, dass endlich theologische Forschung samt resultierenden Publikationen über die russlanddeutschen Aussiedler einsetzt und diesem konfessionskundlichen Analphabetismus abhilft (vgl. dazu auch unten die Rezension zur Monographie von Stefanie Theis).

Christian Eyseleins Neuendettelsauer Habilitationsschrift ist ein Meilenstein in dem Bemühen, durch das Beibringen verlässlicher Informationen russlanddeutsche Aussiedler besser zu verstehen. Die Arbeit stellt vor allem die evangelisch-landeskirchlichen Russlanddeutschen, ihre Geschichte und Situation vor, die – sofern sie kirchlich engagiert sind – meist pietistisch-erweckliche Wurzeln haben. Sie fallen aber insofern in der konfessionellen Landschaft wenig auf, als sie vergleichsweise wenige eigene Gemeinden gründen, sondern Teil kirchlicher Parochien sind, aber wegen theologischer Differenzen zur (tendenziell eher liberalen) Pfarrerschaft mit ihrem Amtsanspruch als theologisch-konservative Laienbewegung dort nur schwer beheimatet werden können. Da fallen die zahlreichen freikirchlichen Aussiedlergemeinden, die an der Spitze der bei weitem größten

Gemeinden mit den bestbesuchten Gottesdiensten in Deutschland stehen, schon eher auf – auch wenn diese bisher ebenfalls kaum erforscht sind. Und während sich entsprechend die von Eyselein untersuchten landeskirchlichen Aussiedler mehrheitlich als Migrationsverlierer fühlen (S. 33.35), dürfte dies für freikirchlich mennonitische und baptistische Aussiedler mit ihren selbst verantworteten, eindrucklichen Gemeinden und den Heimat gebenden Wohngebieten im Umfeld der Gemeinden kaum so gelten. Allerdings ist zu beachten, dass Eyselein die inzwischen etwa 300 „Brüderversammlungen“ nicht in seine Betrachtung einbezieht (oder aber übersieht), die sich etwa in der „Kirchlichen Gemeinschaft der Evangelisch-lutherischen Deutschen aus Russland“ (Bad Sooden-Allendorf) oder auch in unabhängigen Gemeinden gesammelt haben.

Die Zahlen, auf die Eyselein umfangreich eingeht, können hier nur in knapper Auswahl genannt werden: Während in den Jahren 1950 bis 1985 gut 1,2 Millionen Aussiedler aus dem Osten in die Bundesrepublik kamen, betrug der Zuzug von Deutschen aus Osteuropa in den Jahren 1988 bis 1997 allein 2,4 Millionen Personen. Bis Ende 2004 gehen die staatlichen Ämter von insgesamt knapp 4,5 Millionen Spätaussiedlern in Deutschland aus – mit einem hohen Anteil an Jugendlichen. Konfessionell gaben von den im Jahr 1994 Einreisenden 56 Prozent an, „evangelisch“ zu sein, 21 Prozent römisch-katholisch und 23 Prozent „andere Bekenntnisse“. Ob die freikirchlichen Spätaussiedler wesentliche Teile der letztgenannten Gruppe ausmachen oder sich zum Teil auch als „evangelisch“ identifiziert haben, lässt sich nicht genau sagen. (Zu bedenken wäre hierzu, dass sich in Russland schon seit einem Erlass Alexanders I. alle protestantischen Gruppen im Zarenreich als „evangelisch“ bezeichnen durften!) Bei den Einreisenden des Jahres 2002 geben nur noch 46,5 Prozent (Männer) bzw. 50 Prozent (Frauen) an „evangelisch“ zu sein; nur noch 4 Prozent geben „andere Bekenntnisse“ an. Man wird sagen können, dass unter den früheren Auswanderern, die in den 1970er bis frühen 1990er Jahren kamen, viele bekennende Christen waren, deren Migration wesentlich durch den Push-Faktor eingeschränkter Religionsfreiheit verursacht war. Unter denjenigen, die nach der Wende die Ausreise nach Deutschland beantragten, spielt eher der Pull-Faktor erhoffter wirtschaftlicher Vorteile eine Rolle, weshalb bei dieser Gruppe in sehr viel geringerem Maße christliches Ethos vorausgesetzt werden kann und sich drastischere Integrationsprobleme (bis hin zu hohen Kriminalitätsraten) ergeben haben.

Insgesamt versteht sich Eyseleins Arbeit im Rahmen des neueren wahrnehmungsorientierten und kulturhermeneutischen Verständnisses der Praktischen Theologie als „interkulturelle Hermeneutik“ und „Beitrag zu einer ‚Verstehenslehre‘ ... im Blick auf die Gruppe rußlanddeutscher Spätaussiedler“ (S. 16). Die Anknüpfung an das Verständnis von Praktischer Theologie als „religiöse Volkskunde“ von Paul Drews (1910) ist evident. In umsichtiger Weise bezieht Eyselein historische und soziologische Untersuchungen zu den Aussiedlern in seine Arbeit ein und repräsentiert in hervorragender Weise den Stand der Forschung. Das Problem, das er aus historischer, soziologischer und praktisch-theologischer

Perspektive untersucht, ist die bisher nur unzureichende Beheimatung der Aussiedler in den Kirchengemeinden und deren Gründe.

Unbedingt lesenswert ist der ausführliche Teil der Monographie, der sich mit der Geschichte der Russlanddeutschen beschäftigt: ihren Wanderungs- und Siedlungserfahrungen sowie dem unermesslichen Leid, das sie aus Gründen religiöser Verfolgung und ethnischer Diskriminierung von der vorrevolutionären Spätzeit im Zarenreich bis zum Beginn von Glasnost und Perestroika erfahren haben (S. 83–273: „Abschied aus Hoffnung“). Vieles, was hier detailliert dargelegt wird, gilt für die freikirchlichen Kolonisten im Osten, auf die gelegentlich auch Bezug genommen wird (S. 120ff.195f), ebenso. – Sehr aufschlussreich ist dann auch der Teil der Forschungsarbeit, der sich mit den Schwierigkeiten und Enttäuschungen der Spätaussiedler nach ihrer Ankunft in der Bundesrepublik beschäftigt (S. 275–413). Dass dies nach Kenntnisstand des Rezensenten in viel geringerem Maße für die freikirchlichen Aussiedler mit ihrem eigenen regen Gemeinde- und Sozialleben zutrifft – einmal abgesehen von gewissen Reibungsflächen mit dem staatlichen Schulsystem (Sexualkundeunterricht; Klassenfahrten) an einigen Orten, in denen die Alternative christlicher Bekenntnisschulen nicht gegeben war –, wurde oben schon angedeutet. Aus Eyseleins vielschichtigen Analysen sei hier nur der eigentlich unfassbare Tatbestand herausgegriffen, dass ausgerechnet nach Glasnost und Perestroika die Evangelische Kirche – bei allem Engagement! – sowohl in der GUS (ELKRAS) als auch in Deutschland (EKD) wesentlich zu den Entfremdungserfahrungen ihrer russlanddeutschen Mitglieder beigetragen hat: Im Osten wurde den verbliebenen engagierten Evangelischen, die jahrzehntelang unter schwierigsten Bedingungen weitgehend ohne Pfarrer, dafür aber mit Praktizierung des Allgemeinen Priestertums und mit einer konservativ-pietistischen Frömmigkeit überlebt hatten, nun eine Kirchenhierarchie zugemutet, die mit ihren Reglementierungen und historisch-kritischen theologischen Akzentsetzungen vielen Russlanddeutschen eine Beheimatung schwer machte. Ähnlich und aus gleichen Gründen kam es zu vielfältiger geistlicher Heimatlosigkeit unter den nach Deutschland eingewanderten Spätaussiedlern im Rahmen evangelischer Kirchengemeinden. – Die Hilfe, mit der sich Eyselein im abschließenden Teil (S. 415–448) beschäftigt, scheint dann in der Tat geeignet, auf zwischenmenschlicher und sozialer Ebene viele Probleme der Aussiedler erleichtern zu helfen. Eine wirkliche Hilfe in geistlich-ekklesialer Hinsicht kann er dagegen nicht anbieten. Dazu müsste sich innerhalb der EKD Wesentliches theologisch ändern; oder man müsste den Russlanddeutschen vermehrt eigene Richtungsgemeinden analog zu den vielen, großen freikirchlichen Gemeinden ermöglichen samt einem umfassenden und das Allgemeine Priestertum fördernden theologischen Ausbildungssystem auf allen Ebenen, das von einer schriftgemäßen und dem Gemeindebau dienlichen Theologie getragen ist.

*Helge Stadelmann*